



Agrora-Interview, Der Podcast zu Agtech und Agri-Business

Agrora unterstützt Landwirte, Landhändler und Verarbeiter von Agrarrohstoffen dabei, den Strukturwandel zu meistern, indem wir ihre Ein- und Verkaufsprozesse digitalisieren. Dadurch sparen Agroras Nutzer Zeit bei der Markt- und Preisrecherche und treffen bessere - weil informationsbasierte - Entscheidungen. Dies ermöglichen wir durch einen Online-Marktplatz für Agrarrohstoffe.

[Jetzt auf Agrora registrieren](#)

Flankierend will Agrora seinen Nutzern auch den Bereich Agrartechnologie & -technik (AgTech) näherbringen. Dieser Podcast lädt deshalb die Köpfe der Branche ein, mit Hauke Jaeschke über AgTech zu sprechen.

AGRORA 1 – Prof. Dr. Karin Schnitker:

Was versteht man unter den Begriffen AgTech und AgriBusiness und wie trägt das Osnabrücker Agrar-Ökosystem dazu bei, die Agrarwirtschaft zu involvieren?

Hören sie jetzt den Audiopodcast:



Hauke Jaeschke:

Herzlich willkommen Professor Dr. Karin Schnitker!

Liebe Karin, toll, dass es geklappt hat. Du bist Professorin an der Professur für Unternehmensführung in der Agrar- und Ernährungswirtschaft an der Hochschule Osnabrück. Stell dich den Leuten doch mal vor, falls sie dich noch nicht kennen.

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Hallo! Ja, ich bin tatsächlich seit 2009 an der Hochschule Osnabrück berufen, die ein bisschen im Herzen der deutschen Land- und Agrarwirtschaft, aber auch im Grunde des Food-Sektors liegt. Ich betreue da Studenten, die entweder Landwirtschaft studieren, Wirtschaftsingenieurwesen, Agrar, Lebensmittel/Food, aber auch im Management oder im Techbereich aktiv sind. Was mich da so fachlich interessiert, ist diese langfristig ausgerichtete strategische Unternehmensführung. Da sehe ich drei Schwerpunkte auch für unseren Sektor.

Es ist natürlich einerseits die Internationalisierung, das ist aber auch dieses Innovations- und Startupfeld. Und ich sehe auch die agile Führung als ganz wichtig, weil es für mich eine Grundlage für digitale Innovation ist.

Hauke Jaeschke:

Stark, klingt total spannend, es klingt für mich so, als wäre es sehr interdisziplinär und recht ganzheitlich gedacht.

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Genau das ist so, man könnte sagen, man weiß von allem was, aber nichts richtig, wenn man es lästerlich sehen würde. Aber tatsächlich ist dieses breit angelegte auch mein Steckenpferd, denn wenn wir wirklich Innovationen in den Markt bringen wollen, in so ausgereiften Volkswirtschaften wie den unsrigen, dann müssen wir interdisziplinär etwas voranbringen. Nur alleine nochmal ein neues Produkt auf den Weg bringen, ich glaube, das macht keinen Durchbruch mehr.

Hauke Jaeschke:

Super, das glaube ich auch. Kannst du uns nochmal kurz erzählen, was dich zu deinem heutigen Punkt gebracht hat? Wie hat es dich im Laufe der Zeit nach Osnabrück verschlagen, was waren die Meilensteine auf dem Weg dorthin?

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Es war ganz interessant. Pascal hat mal gesagt das wichtigste im Leben ist die Berufswahl, aber ein Zufall entscheidet darüber. Ich frage mich immer bei mir, ob es die Zufälle waren oder ob man so eine unterbewusste Agenda hat, die dann doch leitet.

Ich bin auf einem landwirtschaftlichen Betrieb in Nordrhein-Westfalen, Lippstadt großgeworden, der Betrieb war nicht sehr groß. Mein Vater war vom Krieg beinamputiert, da wurde der Betrieb aufgegeben. In der damaligen Zeit habe ich eine Banklehre gemacht und da ging es auch der Landwirtschaft nicht so gut. Danach ergab sich die Frage was ich studieren will. Ich habe erst über BWL nachgedacht, jedoch habe ich dann gemerkt, dass ich doch eher etwas mit Agrar machen möchte. Da gab es gerade in Bingen einen neuen Wirtschaftsingenieur-artigen Studiengang: International-Agribusiness. Dann hat es mich erst mal nach Bingen verschlagen. Das war auch eine super Entscheidung für mich.

Ich habe zwischendurch in einer Bank gearbeitet und dann habe ich gemerkt, dass ich wieder näher an der Landwirtschaft sein muss und fand den Bauernverband der Landjugend Referentinnen in Mainz ganz spannend. Ich wurde Verantwortliche für den Regionalverband, das war Mitte/Ende der 90er, Anfang der 2000er. Dann kam die BSE-Krise auf, ich war zu der Zeit schon verantwortlich für die Presse und Öffentlichkeitsarbeit in Mainz. Das war ja ein Medienstandort und es war wirklich interessant zu verstehen, wie die Presse eigentlich funktioniert und was wir in so einer Krisensituation der Presse eigentlich noch liefern können?

Dann habe ich nochmal überlegt, ob ich promovieren will. Ich habe zu dieser Zeit mit meinem Freund einen Landwirtschaftsbetrieb geleitet und mich hat dieses

Thema umgetrieben, sind die Umweltauflagen eigentlich nur Auflagen, oder kann man da auch strategisch was draus machen? Dann habe ich in Halle dazu promoviert.

Irgendwann sollte ich in der anderen Hälfte meines Jobs Herrn Sonnleitner vom Flughafen abholen, mit dem ich ganz viel diskutiert, und den ich wirklich sehr geschätzt habe. Am Ende habe ich ihn zum Flughafen zurückgebracht und gefragt, ob er nicht ein Praktikum in Brüssel hätte. Er war damals europäischer Bauernpräsident und hat nach Leuten gesucht. Ein Platz war leider nicht frei, aber er hat mich gefragt, ob ich nicht seine persönliche Referentin werden wollte. Das habe ich auch gemacht. Es war wirklich eine tolle Zeit mit ihm.

Dann habe ich den CFO von Südzucker, Dr. Kirsch, kennengelernt. Bei einer Sitzung hab ich mich dann auch einfach eingemischt, das fand er irgendwie gut, wir sind wieder ins Diskutieren gekommen wie damals. Und auf einmal war ich bei Südzucker und habe mich da um die Zuckermarktordnung, den Fabrikabbau und die Frage internationaler Handelsregeln und deren Ausrichtung gekümmert. Was bedeutet diese Restrukturierung für unsere Betriebe? Und da hat mich auch das Werk Groß-Gerau ganz besonders berührt, es musste geschlossen werden wegen der Reform. Das war so berührend. Das war so ein schönes altes Backstein Werk, und die letzten Leute mussten alle ihren Arbeitsplatz abbauen. Dann kam eine Ausschreibung, die in Osnabrück war, dort bin ich heute nebenberuflich noch in der Beratung für agile Führung tätig, aber so weit.

Hauke Jaeschke:

Ich höre schon raus, immer wieder an der Schnittstelle zwischen Praxis und Wissenschaft. Ich finde persönlich das mit der Ausbildung ganz am Anfang der Karriere super, ich glaube nämlich, dass so etwas schon den Blick schärft auf die in der Wissenschaft wesentlichen Erkenntnisse, so mein Eindruck. Ich habe damals leider keine Ausbildung gemacht und bereue es eigentlich heute noch, ich denke, es hätte am Anfang der Karriere teilweise schon geholfen, erst mal diese

Berufserfahrung zu sammeln, um dann zu wissen, wofür man das theoretische Wissen überhaupt braucht.

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Und das beobachte ich auch tatsächlich bei meinen Studenten heute, dass sie gerade bei so einem abstrakten Fach wie Unternehmensführung, besser reinkommen, wenn sie schon mal im Betrieb waren oder da Praxiserfahrung haben. Ich war nicht so begeistert bei der Bank, obwohl es eine super Ausbildung war, sehr hilfreich. Aber damals hat es mich super motiviert. Ich wollte was anderes, das hat mich angetrieben.

Hauke Jaeschke:

Und was anderes hast du ja dann auch gemacht.

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Genau.

Hauke Jaeschke:

Und wie bewusst waren dieses Switches von Wissenschaft zu Praxis, also erst Praxis, dann wieder Promotion, dann wieder Praxis, im Endeffekt dann wieder in die Wissenschaft.

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Das ist echt eine gute Frage, weil ich glaube, das hängt auch mit meiner Persönlichkeit zusammen. Ich mache jetzt gerne oft was Neues. Mich interessiert einfach das Neue. Ich finde das spannend. Ich werde nicht jemand, der hundert Jahre dasselbe machen kann. Und ich bin auch jemand, der zwar in der Breite ist, aber in so ein paar Themen möchte ich mich halt einfach wirklich vertiefen. Wenn mich etwas anfixt, bin ich gerne vertieft unterwegs. Ich war schon früher beim Reiten Reitlehrer. Ich glaube, meine erste Reitstunde habe ich meinem Deutschlehrer gegeben, da war ich 11. Irgendwie unterrichte ich auch gerne und vermittele gerne

was, ich weiß auch nicht. Das scheint mein Lebenslauf oder meine intrinsische Motivation zu sein.

Hauke Jaeschke:

Ja, super Mischung. Das beobachtet man ja auch gerade an den Universitäten, wie ich finde, dass bei aller Wissenschaft die Didaktik teilweise sehr auf der Strecke bleibt. Und da ist das, was mir zumindest zu Ohren gekommen ist, dass die Hochschulen da schon durchaus stärker sind.

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Wir bemühen uns zumindest wirklich, diese Praxisintegration hinzukriegen. Ich finde auch den Transfer für mich wichtig, da ich tatsächlich immer in Unternehmen reingehe und auch meine ganzen Bachelor-/Master arbeiten, haben meistens immer so eine Transferkomponente.

Ich lerne ja auch viel dadurch. Ich bekomme mit, ob das was ich lehre überhaupt praxisrelevant ist. Ich kriege oft single-use-cases, von Themen, über die ich noch nie nachgedacht habe. Wiederum haben wir halt die Möglichkeit, uns mit neuen Themen auseinanderzusetzen.

Beispielsweise, dass wir die Zeit und die Möglichkeit haben, etwas intensiv durchdenken zu können, um dann wieder in die Praxis zu gehen und zu sagen, dass wir dafür hilfreich sein könnten, um dann wieder eine Rückmeldung zu bekommen. Ich glaube nur so funktioniert es, gegenseitig voneinander lernen, nicht nur zwischen Disziplinen, sondern auch Praxis und Theorie zusammenzubringen. Ich lerne dadurch auch immer. Ich glaube, die Studenten auch von mir, also mit ihnen zusammen.

Hauke Jaeschke:

Dieser kontinuierliche Transfer klingt unglaublich spannend. Gibt es bei euch an der Hochschule so etwas wie einen Gründungszuschuss, um die Studenten

tatsächlich auch dazu anzuregen sich selbstständig zu machen, oder ist das eher in einem familienunternehmerischen Kontext?

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Tatsächlich ist das interessant, ich glaube, ich bin einer der größten Treiber mit einem ganz netten Kollegen. Warum bin ich eigentlich so ein Treiber?

Einmal interessiert mich das Thema Gründungen immer schon persönlich, aber was hab ich in diesen zehn Jahren an dieser Hochschule gemerkt? Ich kam damals aus der Mainzer Region dorthin und war erstmal beeindruckt. Es waren immer so Bachelor-Arbeiten wie Investitionen in einen neuen Schweinestall, eine neue Biogasanlage. Da dachte ich immer nur, mein Gott, die sind 23, und so etwas kostet 1,1 Millionen. Das war aber in der Regel sehr unternehmerisches Wachstum in bestehenden Bereichen. Und das hat sich schon vor fünf, sechs Jahren geändert, als ich nach und nach gerade bei uns in der Region oben im Nordwesten die Bau Fenster zugezogen haben. Die Milchquote war auch noch ein Anreiz, dass man noch investierte.

Jetzt kamen auf einmal wieder Schlag auf Schlag Themen wie naja, neuen Stall bauen brauche ich nicht mehr, was kann ich denn sonst noch tun? Die Leute sind sehr unternehmerisch geworden bei uns. Umgekehrt habe ich aber auch viele Leute, die Wirtschaftsingenieure, Lebensmittelproduktion studieren. Die kommen oft auch aus Restauranthaushalten, die haben irgendwie ein kleines Lebkuchenunternehmen oder ähnliches.

Deswegen ist es sehr überraschend, dass ich sehr viele Kinder aus Mittelständlerhaushalten habe. Nicht nur, aber auch. Die haben einfach schon eine ganz starke Konfrontation mit dieser Selbstständigkeit gehabt. Ich glaube, deswegen sind bei uns viele die nicht nur klassische Start-ups im Sinne von skalierungs-/ technologisch fähiges Unternehmen machen, sondern wirklich diversifizierte Gründungen machen, weil sie jetzt einfach merken, Ich muss mir etwas Neues einfallen lassen. Aber ein paar haben wir eben auch, weil wir mit der Fakultät der Ingenieure

zusammenarbeiten. Die sind halt sehr stark von der Agrartechnik Seite getriggert, weil wir eben sehr viel Mittelstand haben, und die arbeiten sehr stark zusammen.

Und all dieses Konglomerat macht es aus, dass wir ganz gut in Innovation sind und auch Gründer im technischen Bereich haben. Es ist ganz spannend, da mittendrin zu sein. Ich finde es eine riesengroße Bereicherung an so einer Hochschule zu sein.

Hauke Jaeschke:

Das kann ich mir gut vorstellen, dass diese Studenten schon einen Familienunternehmerischen Hintergrund haben. Die haben ja so eine ähnliche Praxiserfahrung wie du zum Beispiel durch deine Ausbildung auch schon gemacht hast und erforschen das jetzt wissenschaftlich, ob und wie man das Familienunternehmen besser machen kann. Auch das finde ich total spannend.

Die Region Osnabrück ist da natürlich ein wichtiger Bestandteil dieser Identität bei vielen. Du hast schon so ein bisschen angedeutet, dass es für dich ein unglaublich wertvolles Ökosystem ist. Kannst du uns da ein bisschen abholen? Was gibt es in Osnabrück bezüglich Agrar und Food? Und was sind die Unternehmen, die man kennen muss und aus wem besteht dieses Ökosystem?

Prof. Dr. Karin Schnitker:

In der Tat sind das Mittelständler aus dem Maschinenbau wie Amazon, wie Grimme, wie Krone, die uns sehr zugewandt sind. Es sind aber auch Food-Unternehmen. Es ist zum Beispiel Steinemann Schlachthof, das sind Unternehmen wie Bedford oder zum Beispiel Apetito, mit denen wir sehr eng zusammenarbeiten, aber auch Edeka in Minden-Lübbecke. Und das ist so schön, die bringen uns quasi auch Themen oder Problemstellungen herein, wo unsere Studenten dann entweder ein Praktikum machen oder aber später auch arbeiten oder wir eine Drittmitel Forschung machen und umgekehrt. Wir sind mit denen auch verwoben, weil sie uns wirklich helfen, Forschungsprojekte zu stemmen. Das ist schon sehr verwoben bei uns. Das ist richtig und schön, weil es so viele sind. Man ist jetzt nicht

nur von einem Unternehmen, nach dem Motto, fünf BMW Lehrstühle und alle sind voneinander abhängig. Wir sind sehr frei, weil es sehr, sehr viele Unternehmen sind. Und deswegen ist es auch wichtig, dass man sich wissenschaftlich neutral halten kann. Es sind sehr viele, die einfach mit unterschiedlichen Kollegen gut zusammenarbeiten.

Hauke Jaeschke:

Und wenn man dazu einen Bezug hat, dann finde ich das auch ein bisschen, ich sage mal schöner und noch förderlicher, anstatt dass es jetzt diese Großfamilien Betriebe oder Großbetriebe wie zum Beispiel die BMWs sind.

Genau das ist es was Osnabrück zu einem unglaublich positiven Beispiel macht, weil es halt nicht nur Unternehmen sind, sondern auch Institutionen, wissenschaftliche Einrichtungen zum Beispiel. Das [Seedhouse](#) zum Beispiel, ist etwas, was uns unglaublich geholfen hat. Was sind da so die maßgeblichen Player aus deiner Sicht?

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Im Grunde ist das auch wieder so eine gemeinschaftlich organisierte Sache. Beispielsweise hatte ich schon drei, vier Jahre lang einen Gründerkreis an der Hochschule, wo man natürlich auch Kontakte und Erfahrungen sammelt. Natürlich, Niedersachsen hat Geld gegeben, aber auch hier wieder die Firmen, das Deutsche Institut für Lebensmittel Technik in Quakenbrück zum Beispiel. Eben genau diese Mittelständler, die einfach erkannt haben, dass es ein guter Austausch, im Sinne von nicht alles lässt sich in Open-Innovation machen, ist.

Aber natürlich, wenn man im operativen Geschäft eingebunden ist, bleibt manchmal das Wichtige auch auf der Strecke. Umgekehrt ist man vielleicht als Mittelständler auch nicht immer so gut bestückt, dass man alle Fähigkeiten, die es braucht, hat.

Die Firmen haben das auch als Mehrwert gesehen, weil Sie selber sagen, dass das Netzwerk interessant für mich ist. Ich kann überhaupt solche interessanten Start-

ups wie ihr es seid anschauen und da auch Kooperationspartner finden. Es gibt ja diese Beteiligungsgesellschaft, wo sich im Moment 28-29 Unternehmen mit 50 000 Euro zusammengetan haben, wo ein Startup sich Geld nach einer Accelerator-Phase im [Seedhouse](#) holen kann.

Damals war es wichtig, unsere Start-ups über die maximalen 24% neuer Beteiligungen zu informieren. Das ist ja schon interessant, wenn man aus diesen bestehenden Businesses heraus denkt, da möchte man ja wenigstens 25,1%. Nein, die haben das erkannt und haben sich darauf eingelassen. Und das finde ich schon eine große Leistung, denn diese Unternehmen sind auch sehr unterschiedlich. Es kann sein, dass ein Startup etwas mit ihnen macht, es muss aber nicht sein, das ist schon cool, weil die wollen, dass hier in der Region etwas entsteht.

Ein ganz toller Baustein ist auch die Coppenrath Stiftung. Die Frau Coppenrath, die jetzt leider gestorben ist, hat mir gesagt, dass sie damals in solchen Fällen ihr ganzes Haus belasten musste, um Kapital für Gründungen zu schöpfen. Sie wollte einfach ein paar Gründern helfen, das zu mäßigen. Und das ist wunderbar, wie diese Stiftung eben einfach das Geschehen mit forciert.

Hauke Jaeschke:

Eine Förderung von kalkulierbarem Risiko?

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Ja, genau. Da sitzen bei der Fuchs-Stiftung, mit der wir zusammenarbeiten, einfach Leute, die Business kennen, die auch eine gute Entscheidungshilfe geben können, oder mal ein Feedback. Das ist schön für die jungen Leute, die diese Innovation vielleicht können, die auch verstehen, was jungen User oder jungen Kunde brauchen, und auch bereit sind, was neues umzusetzen. Aber dann ist es natürlich als Student solche Entscheidungen zu treffen oder einfach mal einem großen Konzern wie Metro gegenüberzutreten, ganz schön. Man hat so einen erfahrenen Entscheider im Hintergrund, der dann mal sagt, Ja, das kannst du laufend machen. Das ist sehr hilfreich, das muss ich dir nicht erzählen.

Hauke Jaeschke:

Ja, total. Das ist ja auch mittlerweile einfach ein guter Name geworden, dieses **Seedhouse Label** und dieses ganze Label Osnabrück. Und ich finde es gerade total super, dass auch die Mittelständischen Unternehmen sich auf so etwas einlassen.

Du hast diese 24,9%-ige Schwelle genannt, mit der man gesellschaftsrechtlich noch keine Sperrminorität hat. Dieser Streitpunkt um diese fünfundzwanzig komma null Schwelle und das so quasi beide voneinander profitieren. Die Start-Ups haben einen erfahrenen, bewährten Partner an der Hand, der auf einen viel größeren Erfahrungsschatz zurückgreifen kann als sie selbst und die mittelständischen Unternehmer holen sich ein Stück weit Innovation und ich sage mal moderneres, vielleicht sogar agileres Mindset ins Haus.

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Genau da ist es auch wirklich, Peer to Peer auf Augenhöhe. Man kennt ja viele Kuratoren oder Acceleratorenprogramme, wo man das Gefühl hat, es ist ein Feigenblatt, wo sich die Konzerne schick machen wollen oder einfach saugen wollen. Die geben dann Geld rein, wollen aber Informationen, und das habe ich noch nie den Eindruck gehabt, dass das dort so ist. Das ist irgendwie nachhaltiger, kann man sagen, ja wirklich auch was für die Region tun wollen.

Und dann haben wir im Grunde auch die **Innovate**, die ja glücklicherweise jetzt seit zwei Jahren auch neben digitalem Fokus auch wirklich dem Anwenderbezug, Agrar und Ernährung gezogen hat. Von anfänglich 350 Personen sind jetzt mittlerweile im dritten Jahr schon 1200 Besucher gekommen. Was dann irgendwie auch zeigt, es ist relevant für irgendwas, es tut sich was! Und in Münster der **Landwirtschaftsverlag Münster Hiltrud** mit der **F3 Farm, Food Future**, dass man erst mal sichtbar macht für die Landwirtschaft, was tut sich eigentlich alles schon? Auch das haben wir damals in unserem Gründerkreis gepitchet. Wie könnte das heißen, warum ist das wichtig? Und das finde ich auch wichtig, denn wie guckt die

Gesellschaft auf uns? Sie nehmen uns ja manchmal nur noch als große Heulsuse wahr. Das ist auch mein Hauptantrieb, warum mir das so wichtig ist.

Ich habe auch ein Projekt, Medien, eher Kommunikation, gemacht, weil ich es auch wichtig finde. Aber jetzt endlich mal zu sagen Nein, es passieren schon ganz viele Lösungsansätze in unserer Branche, man guckt aber immer nur auf das, was schlecht läuft. Ist ja auch super, so entstehen auch Innovationen, aber es gibt so viele Ansätze, so viele junge Leute, die schon gute Dinge tun. Ich finde, da müssen wir auch drauf gucken. Und wenn wir darauf gucken, fließt auch Kraft und Resource.

Es ist so toll, dass der Verlag das macht und auch diese neuen Gespräche bundesweit organisiert, sodass wir einfach mehr zeigen können, auch im Sinne der Kommunikation nach außen, nein, wir machen auch was. Das ist nicht so, dass alle nur sagen, es muss so bleiben, wie es ist. Die gibt es auch, leider, aber es gibt auch viel Neues.

Hauke Jaeschke:

Genau. Und was ich ganz spannend finde, es ist halt Kommunikation und Community, Gemeinschaftsbildung. Was interessant zu beobachten war, dass sich dieses Osnabrücker Kompetenzzentrum ja mittlerweile sogar so entwickelt hat, dass die Start ups selbst laufen lernen und sich selbst zunehmend institutionalisieren.

Es gibt einen neuen Verband **DG Agrifood** abgekürzt, die deutsche Gesellschaft für innovative und zukunftsorientierte Unternehmen der Ernährungs- und Agrarwirtschaft. Der Name ist sperrig und lang, aber DG Agrifood ist gut eingängig und das ist für mich unglaublich interessant. Du bist da, wenn ich das richtig in Erinnerung habe, im Beirat?

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Ich bin auch Gründungsmitglied und sage mal, die konspirative Sitzung war in unserer Hochschule.

Hauke Jaeschke:

Was ist das Ziel des Verbandes? Und wie stellt ihr euch ungefähr vor zu agieren?

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Ja, wir waren so 13, 14 Leute. Damals, bei der Gründungsversammlung an einem Samstag, es waren sogar Holländer dabei. Wirklich über das ganze Bundesgebiet verteilt, von der Metro, ja welche aus Berlin oder sogar hinter Berlin. Wir waren sehr weit verteilt. Ein großer Treiber war sicherlich der Wolf Goertz, der auch die **Innovate** treibt. Und die Idee, die wir alle haben, ist zu sagen, dass wir jetzt endlich etwas Neues machen wollen. Wir wollen auch die, die sich in dieses Risiko stürzen, stärker pushen. Und es braucht natürlich auch eine Institutionalisierung, wenn es dann auch wirklich darum geht, mal Fördermittel zu bekommen und diese Community zu gründen. Und deswegen ist auch die Idee entstanden, etwas Formales zu machen, was man erstmal nicht bräuchte, um etwas zu bewirken. Es geht also darum, wirklich innovative Startups und auch Gründer, die einfach Lust haben, die Dinge nicht nur ökonomisch besser zu machen, sondern auch nachhaltig besser zu machen, zu vereinen. Und das eigentlich mit dem Fokus auf Deutschland, aber vielleicht auch darüber hinaus.

Das ist zum Beispiel ganz spannend, mir ist vor sechs, sieben Jahren auch in Osnabrück, lustigerweise im Bereich der Fachhochschulgemeinschaft, eine Idee entsprungen, dass wir gesagt haben, wir wollen ein deutsches Hochschulforum für Agrarökonomie und Innovation im Agrar- und Food-Bereich. Wir haben dann erst einmal alle Kollegen zusammengekratzt. An den deutschen Hochschulen haben jetzt also 75 Prozent mitgemacht. Mittlerweile sind wir im fünften Jahr, dieses Mal ist es in der Schweiz. Das finde ich total schön und erhoffe mir, dass es mit unseren anderen Aktivitäten im Entrepreneurbereich auch so geht, denn wir sind offen. Bei den Holländern kann man ja immer nur bewundernswert rüber schauen, wieviel innovativer, schneller und veränderungsbereiter sie sind. Und so kann man sich nur größer aufstellen, dass man weiter guckt und nicht nur in der Region bleibt.

Hauke Jaeschke:

ja, finde ich total toll. Ich bin gespannt, was die **DG Agrifood** alles bewirkt und bewirken will.

Ich verstehe es jetzt so, dass ihr primär der Vernetzung unter den Mitgliedern dient oder vielleicht Interessenten, die sich für das Thema Innovation und Agrartechnik, Agrar-Technologie interessieren. Ist auch so etwas wie eine politische Einflussnahme vorstellbar? Wie positioniert ihr euch da?

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Es geht tatsächlich auch darum, Positionspapiere zu schreiben, beispielsweise machen wir jetzt auch auf der **Farm&Food 4.0** einen Workshop zusammen mit der Farm&Food 4.0, wo es darum geht, wie eigentlich die Finanzierungssituation aussieht?

2016 waren wir mit einigen Studenten im Silicon Valley. Wenn man da einfach diese Dichte an Startup und Kapital in Startups sieht, dann kann man nur mit den Ohren schlackern. Wir haben tolle Förderinstitutionen wie die N-Bank, die Rentenbank, die auch sehr hilfreich sind, aber bei bestimmten Risikosituationen steht das Basel Abkommen im Weg. Da sind die Banken/Förderbanken halt irgendwo begrenzt, wenn es wirklich um Innovation geht. Ich glaube, uns fehlt wirklich Venture-Capital. Es gibt tolle Initiativen, dass man ja auch den Mittelstand fördert und sich als Bundesregierung beteiligt, wenn man einen Teil von seinem Gewinn in so etwas eingibt, aber letztlich sind die Bankenanalysesysteme nicht geeignet, um jungen hippen Ideen Geld zu geben. Und ich kenne einige Startups auch von hier, die sich mittlerweile auf den Weg in die USA gemacht haben oder zumindest Investoren aus den USA haben.

Hauke Jaeschke:

Spannend! Du siehst also eher die Aufgabe bei der Politik, bei der Regierung darin, die Regularien so zu lockern, dass die Banken wieder leichter finanzieren können.

Du siehst, wenn ich dich richtig verstanden habe, die Aufgabe der Politik nicht darin, selbst als Investor tätig zu werden. Ist das richtig?

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Ja, ich glaube, man kann die Banken generell nicht lockern. Vielleicht sollte es irgendwie einen Fonds geben, der halt anderen Kriterien unterliegt. Es gibt ja diese Fonds, die aber trotzdem Basel getrieben sind. Vielleicht müsste so etwas deklariert sein, wo das möglich ist, wo sich privates Geld sammeln kann, wo man aber einfach weiß, dass es ein Hotspot ist. Gerne unter Obacht der Regierung, aber wo es einfach deklariert ist, dass es hier wirklich heißes Kapital ist.

Was ich auch nochmal gut finde, in Bezug auf die Landwirtschaft ist, dass man beispielsweise noch stärker in guten Jahren Gewinnrücklagen machen kann, die man in nachhaltige oder besonders risikoreiche Innovationen stecken kann. So dass auch ein landwirtschaftlicher Betrieb angereizt ist, in diese sogenannten Fragezeichen zu investieren und die Steuerersparnis dabei helfen kann. Das wäre gut, würde es so etwas mehr geben. Es gibt ja schon Rücklagen, die man machen kann. Das System ist ja da. Und dann nochmal zu sagen Ein bisschen mehr, ein bisschen weiter. Das würde ja dem Standort helfen und das könnte man ja beim Mittelstand auch machen.

Hauke Jaeschke:

Das höre ich ganz offen gesagt das erste Mal. Aber so eine Innovations-thesaurierung klingt für mich super.

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Dann hilft mir der Staat in guten Jahren und es kommt ja der gesamten Ökonomie zugunsten.

Hauke Jaeschke:

Ja, super, da bin ich gespannt, was da aus Osnabrück und vom **DG Agrifood** alles so kommt.

Wir haben jetzt schon ein paar Wörter beiläufig, halb bewusst, fallen gelassen. Agrar-Technologie, Agtech, Agri-Tech, Agribusiness und auch sowas wie Innovation, sind Wörter, die einem mittlerweile eigentlich beinahe jeden Tag irgendwie über den Weg laufen. Ob in einer Zeitung, in neuen Medienformaten oder im Internet. Ich habe dich ganz bewusst eingeladen, weil ich glaube, dass du ein echtes Verständnis von den Begriffen hast und sie nicht nur als Buzzwords benutzt, denn auch das beobachtet man leider von Zeit zu Zeit mal, dass Leute, die von Begriffen reden, nicht so sehr die Ahnung haben, die sie vielleicht behaupten zu haben. Kannst du uns vielleicht einmal abholen? Vielleicht konzentrieren wir uns auf das Wort Innovation, vielleicht noch Agilität.

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Fangen wir tatsächlich mit dem Wort Innovation an. Eine Idee ist erst mal noch keine Innovation, da spricht man eher von Invention. In dem Moment, wo eine Idee markttauglich gemacht wird und in den Markt eingebracht wird und tatsächlich kommerzialisiert ist, kann man sagen, dass man eigentlich abgegrenzt von einer Innovation spricht. Eine Idee kann ja auch eine Imitation sein und die bringe ich trotzdem auf den Markt. Da ist es dann eben auch mal die Frage wie hoch der Neuigkeitsgrad ist. Wenn es eigentlich etwas ist, was in Ihrer Funktionsweise, in Bezug auf die Usergruppen, in Bezug auf die Art und Weise, wie es das Probleme löst, eigentlich sehr ähnlich mit etwas Bestehendem ist, dann wird man eher von einer Imitation sprechen. Wenn es einen hohen Neuigkeitsgrad, dann ist es auch tatsächlich eher eine Innovation.

Hauke Jaeschke:

Also Innovation ist ein von Invention und Imitation abzugrenzender Begriff, als kommerziell realisierbare Idee, die etwas anders macht, als es vorher gemacht wurde. Kann man da verschiedene Arten von Innovationen unterscheiden?

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Ja, tatsächlich. Es gibt viele Logiken, das ist ganz interessant. Die Frage ist, was der Fokus der Innovation ist. Das kann das Produkt sein. Ich mache wie die Bug-foundation, einen Burger Patty aus Insekten, das kann eine Produktinnovation sein, das kann aber auch eine Prozess-Innovation sein. Das DIL hat zum Beispiel eine Hochdruckmaschine erfunden oder hilft dabei, diese auf den Markt zu bringen, welche das Haltbarkeitsdatum verlängert, ohne dass die Ingredients kaputt gemacht werden.

Was im Moment sehr stark zu Durchbrüchen hilft, sind die sogenannten Businessmodell Innovationen, also die Geschäftsmodelle, die in der Regel auf der Frage basieren, was, wie, wer wird für wen erzeugt? Und mindestens zwei Dinge müssen verändert sein, damit ich sagen kann, dass ich ein Geschäftsmodell und nicht nur eine Produkt bin. Wenn ich nur das Was ändere, wäre es nur eine Produkt-, nur das Wie, wäre es eine Prozessinnovation. Und erst wenn ich es umfänglich verändere, ist es im Grunde wirklich ein Business-Modell. Amazon verkauft ja trotzdem Bücher, aber sie machen es halt ganz anders, die Kunden sind ein ganz anderer Fokus, und sie hat am Anfang als ein Bookstore angefangen und hat heute den größten „everything store“. Also ein ganz anderes Geschäftsmodell und verdient ein Drittel über „andere Kunden haben auch gelesen“, ja also das sind ganz andere Logiken.

Hauke Jaeschke:

Einfach ganz andere Logiken als ein Bücherladen früher.

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Amazon hat ja nun das Buch nicht neu erfunden, sondern es ist eher ein anderer Prozess. Aber weil es nicht nur der Prozess ist, der neu ist, sondern eben die genannten Dinge, würde man hier von einer klaren Businessmodell Innovation sprechen. Und die Frage nochmal, wie weitgehend sind die Wirkungen?

Da spricht man ja heute immer sehr stark von einer disruptiven Innovation, das ist es ja auch, aber wann ist es eigentlich disruptiv? Es gibt ja mal die Überlegung der kreativen Zerstörung. Alles Neue, kann das Andere in Frage stellen. Die CD hat die Schallplatte vom Markt gebracht, der iPod die CD und heute Sonos und Co. Napster bringt wiederum den iPod vom Markt. Und das kann man erst mal als kreative Zerstörung sehen. Disruptiv ist es dann, wenn es wirklich ganze Branchen zerhaut. Also letzten Endes, wenn jetzt die ganzen Online-Plattformen wie bspw. Airbnb, die größte Vermietung von Schlafstätten ist, ohne ein einziges Hotel, die größten Anbieter von Kino, ohne ein einziges Kino zu haben und so weiter. Das sind wirklich disruptive Technologien, die möglich geworden sind durch das Internet, durch die Cloud und andere Technologien. Dann ist es eben destruktiv, wenn es ganze Branchen zerhaut.

Hauke Jaeschke:

Und wie stehst du zu Disruption? Wie ich finde oder wie ich es wahrnehme, ist es auch ein tendenziell negativ assoziiertes Wort, weil ja konstruktive Zerstörung immer meint, dass andere Leute darunter leiden oder Nachteile erfahren.

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Ich glaube, Veränderung hat immer Bonus und Malus. Alle anderen Gedanken sind, glaube ich, naiv. Tatsächlich sind Innovationen ja immer erst einmal dadurch überhaupt in die Welt gebracht, weil man immer erstmal den Bonus sieht. Wie man jetzt auch beim Internet sieht, kommt das, was es bedeuten kann erst viel später an. Am Anfang haben wir die Orangene Revolution, die Social Media, mit Unterstützern beklatscht, weil sie uns nicht betroffen hat, fanden wir ganz toll. Und jetzt, wo wir selber merken, dass es EU-Wahlen beeinflussen kann, finden wir es nicht mehr so witzig, und deswegen ist es immer Bonus und Malus.

Aber ich glaube eine Innovation oder eine Veränderung, die solche Veränderungen bringt, die muss ja was an Verbesserung bringen, sonst würde sie ja nicht kommen. Und folglich würde ich wahrscheinlich, ohne es untersucht zu haben, glauben, dass, wenn ich eben so destruktiv unterwegs bin, dass es eigentlich mehr

Vorteile hat. Ich bin fest davon überzeugt. Ich finde es immer interessant, wenn man auf Innovationen von gestern guckt, dann ist das immer ganz klasse. Wenn ich aber auf was Neues gucke, dann wird nun mal die Gefahr gesehen. Und ich bin fest davon überzeugt, dass es uns Menschen heute so gut geht, weil alle unsere Vorfahren einfach so viel für uns getan haben und die Dinge verbessert haben.

Hauke Jaeschke:

Ja, das ist, glaube ich, auch ein Stück weit die Angst vor dem Unbekannten, die jeder Mensch in sich trägt, der Eine mehr, der Andere weniger. Aber zu einem gewissen Grad haben wir es ja alle für uns verinnerlicht.

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Was ich ja noch mal ganz spannend an diesen disruptiven Innovationen finde, dass man ja sehr häufig sehen kann, dass die nicht aus der Branche selbst kommen. Und das empfinde ich auch wirklich als Herausforderung einer Innovation, zu sagen, wann zerstöre ich eigentlich mein eigenes Business. Es ist wahrscheinlich ein guter Grund, warum das deswegen aus Garagen Firmen kommt, weil es ja ein bisschen unlogisch ist, zu sagen, solange ich noch die Kuh melken kann, warum soll ich mich selber torpedieren?

Und da ist, glaube ich, so ein Punkt, wo ich dann irgendwann zu lange gewartet habe, es dann ein Anderer macht, weil die Kunden eben irgendwann sagen, es reicht mir jetzt, ich bin nicht mehr dem Bestehenden treu. Umgekehrt verstehe ich auch, wie groß die Herausforderung ist. Das finde ich jetzt nochmal ganz einleuchtend, wie verantwortungsbewusst ja auch die Unternehmen sein müssen. Und da ist auch die Frage, bin ich eigentlich verantwortungsbewusst, weil ich innoviere, oder weil ich es sehr vorsichtig tue?

Ich glaube, wir Deutschen sind unwahrscheinlich gut darin, dieses sogenannte inkrementelle, also das Gegenteil von destruktiv, zu machen. Step by step, immer einen Schritt verbessern, optimieren. Wir sind ja so selbstkritisch, das können wir

sehr gut. Diesen Risikoschritt, ich glaube, da sind wir second-mover. Aber vielleicht ist das auch gar nicht so dumm.

Hauke Jaeschke:

Ich wollte gerade fragen, hast du eine Präferenz?

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Wenn man so durchs Silicon Valley fährt, ist man ja erst einmal gehypet, da kann man sich nicht vor wehren. Manchmal finde ich es auch schade und frage mich, warum wir nicht schneller in den Gang kommen. Aber ich glaube, das hat auch viel mit meinem Charakter zu tun. Ich brauche immer Leute gegenüber, die mich auch ein bisschen bremsen. Und ich glaube, dass wir ganz gut unterwegs sind. Aber wir müssen auch einfach aufpassen, die Digitalisierung hängt uns ja gerade echt ab.

Hauke Jaeschke:

Ja, aber ich glaube auch, da ist es immer die goldene Mitte, und die ist in jedem Einzelfall wieder neu zu bestimmen. Ich glaube, so eine gesunde Mischung aus Innovation und inkrementeller Innovation und Disruption kann uns schon im Einzelfall sehr weit bringen. Und ich finde dieses deutsche Augenmaß teilweise auch ganz gut.

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Genau, man muss nicht jeden Trend verfolgen. Aber trotzdem denke ich, je besser es den Menschen geht, je mehr haben sie zu verlieren und je mehr möchte ich am Status quo festhalten.

Ich glaube, da müssen wir von unserem Kulturerbe aufpassen, dass wir hungrig bleiben und einfach wissen, dass festhalten nicht die Lösung ist. Status quo ist nicht die Lösung, das wird uns immer umbringen. Das sieht man in allen Unternehmen, die geglaubt haben, das Festhalten am Status quo die Lösung ist. Das haben wir schon immer so gemacht, ist kein Argument.

Gestern hatte ich so einen tollen Anruf von einem bayerischen Milchbauern, ganz tolles Gespräch. Der sagte: *„ja Frau Schnitker, wir haben 200 Kühe, ich habe meinen Sohn jetzt erstmal in den Osten geschickt, auf einen Betrieb mit 1000 Kühen. Unser Betrieb läuft wirklich gut, und wir überlegen eigentlich, uns zu vergrößern, aber wissen Sie was? Ich glaube, Milch ist nicht die Zukunft. Wir möchten jetzt ein Start-up, was Milch-Ersatzprodukte, also alles, was nicht tierische Milch bedeutet, in den Gang bringen und das regional erzeugt. Ich glaube einfach, dass wir hier in Bayern nicht die Vorteile haben, so eine groß installierte Milchproduktion zu machen und unser Verbraucher ist auch bereit zu zahlen. Warum muss dann Hafer, Milch oder was weiß ich aus Tschechien kommen? Wir wollen jetzt so etwas machen!“* Da hab ich ihn beglückwünscht, dass man so denken kann, weil dies ja disruptiv für sein eigenes Geschäft wäre. Da gehört wirklich eine offene Denke und ganz viel Mut dazu. Beachtlich, wirklich toll.

Hauke Jaeschke:

Sag mal, Karin, du hast jetzt schon Fallbeispiel gebracht, aber ist jede Innovation in der Agrarwirtschaft gleich AgTech?

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Nein, manchmal frage ich mich, ob es jetzt wirklich noch die hundertste App braucht. Nein, natürlich, agrartechnische Innovationen kann man ja sehr eng denken. Bisher war ja, die agrartechnische Innovation, Ich sage mal Innovation am Blech. Immer noch schneller, besser, optimierter, um noch schneller ernten zu können. Ich glaube, da konnten die Maschinenbauer, Ingenieure und Elektroingenieure sehr gut mit sich selbst arbeiten. Was ich heute so feststelle, ist, da es immer digitaler wird, muss man immer sozialer vorgehen. Man kann nicht mehr nur innerhalb der Firmengrenzen bleiben. Man muss interdisziplinär größer werden, wenn ich eine digitale Geschäftsmodell Innovation habe, muss ich in der Regel auch ein neues Business-Modell dazu anbieten, sonst macht es keinen Sinn. Das ist sehr interessant, und das wollen wir gerade der Hochschule auch durch ein sogenanntes Startup Lab verwirklichen. Ein Lab, wo Ingenieure,

Wissenschaftler, Juristen etc. zusammenkommen und eben gemeinsam an solchen Lösungen arbeiten. Das digitale braucht einfach gemeinschaftliche interdisziplinäre Innovation. Und da braucht es Räumlichkeiten, nicht nur im Sinne von Möglichkeiten, wo man aus seinen Fachsilos heraustreten kann, sondern Foren wo man zusammenkommt. Es braucht ein Umdenken, wir müssen uns zusammenbringen. Das ist wichtig, glaube ich.

Hauke Jaeschke:

Unglaublich spannend! Ich finde das ganze Gespräch total angenehm, dass du aus so vielen verschiedenen Perspektiven damit in Kontakt kommst und es auch auf dich selbst reflektierst und damit weiterdenkst.

Dann hol uns doch noch mal bezüglich des Begriffs AgTech ab, was kann man sich darunter vorstellen? Ist das jetzt eine Abkürzung für Agrartechnik, für Agrartechnologie. Was ist das genau?

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Das ist auch eine gute Frage, das ist immer das Problem mit den Buzzwords wie Nachhaltigkeit oder Agil. Die werden ja manchmal sehr eng gefasst oder sehr weit gefasst.

Einmal kann man natürlich Agrartechnik als sehr eng gefassten Begriff sehen, der sich wirklich auf grundlegende Landmaschinenteknik und all die Innovationen, die damit zusammenhängen bezieht. Aber ich kann das natürlich auch als systemische Lösung verstehen, dass es branchentechnische Lösungen sind, die nicht nur auf dem Acker oder im Stall sind, sondern eben die ganze Wertschöpfungskette betreffen. Dann ist schon die Frage, wo die Grenze zu FoodTech verläuft.

Technologie ist eigentlich häufig ein falsch konnotierter Begriff, weil Technologie ein Begriff ist, der sich über hunderte von Jahren immer wieder verändert hat. Eigentlich ist es die Lehre und Wissenschaft von Technik, und wir verstehen

Technologie aber häufig eher als ein Überbegriff von Technik. Und Technik sind ja eher durch Menschenverstand entstandene Artefakte im Sinne von Geräten oder aber die Fertigkeit, zu lösen und zu einem neuen Artefakt zu bringen. Deswegen kann man eine Technologie sehr eng gefasst sehen, an der Maschine, an dem Gerät, an der Facility oder man kann sehr systemisch denken, was einen sozialen Aspekt mit sich bringt. Wenn ich beispielsweise eine AgTech Blockchain machen würde, ich auch Systeme zusammenbringen muss. Im Grunde ist es auch ein Service. Innovation kann AgTech sein, aus meiner Sicht.

Hauke Jaeschke:

Und sind einzelne Glieder der Wertschöpfungskette von Innovation und AgTech betroffen, oder ist es die ganze Wertschöpfungskette zur gleichen Zeit? Was hast du für Erfahrungen?

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Das ist eine sehr komplexe Frage, auf die ich nur so eine intuitive Antwort habe. Ich glaube, dass Landwirte, eher Anwender von dieser Technologie sind. Ich habe mal von Bosch gelernt, dass es sehr kompliziert ist, ob man an einem Auto bastelt oder an einem Traktor mit lebenden Produkten arbeitet. Das heißt, unsere Landwirte sind, was ihren Technologieeinsatz angeht, sehr technikaffinen. Das ist wirklich ein Hauptgrund, warum wir überhaupt mit unseren Agrar- und Ernährungsprodukten auf dem internationalen Markt erfolgreich sind.

Ich glaube, das wird nicht reichen, dass wir unwahrscheinlich gut darin sind, unsere Prozesse zu optimieren, auf Kosten, aber eben auch auf Qualitätsstandards. Es ist schon eine ganze Prozesskette, die davon betroffen ist. Ich glaube, wir sind wirklich gut in technischen Innovationen und in Prozesse. Wo wir vielleicht sogar noch ein bisschen langsamer sind, ist in dem E-Commerce/Vertrieb. Da hängen wir einfach den Amerikanern hinterher.

Ich fand es immer total spannend, wir haben im Silicon Valley fast 30 Firmen, große und kleine Start-ups besucht. Bei jedem Dritten hat man mehr gehört, dass

wir deutschen ja so tolle Grundlagen, Forschung und Technologie machen, und sie diese kommerzialisieren. Die haben sich immer so ein bisschen ironisch lustig mit uns auseinandergesetzt. Aber irgendwo stimmt es auch. Viele Grundlagen und Technologien sind bei uns entstanden, aber als Invention. Die Amerikaner haben eine Innovation daraus gemacht und wir haben es dann wieder imitiert. Aufgabenteilung? Ich weiß es nicht. Aber ich würde sagen, dass die ganze Kette davon betroffen ist. Ich kann es nutzen, das ist eine Chance.

Hauke Jaeschke:

Bei der Produktion ist es ja recht geläufig, gerade in der Agrar Branche, da muss man nur mal die Videos von der **Agritechnica** angucken, was da für Maschinen aufgefahren werden, was es da für Innovationen und Neuerungen gibt. Dann natürlich auch sowas wie Lagerei, Handel, wie du es angesprochen hast, auch dort Innovation und gleichzeitig immer wieder der Versuch zu standardisieren, was ja vielleicht sogar innovationsfeindlich sein könnte. Gleichzeitig aber für eine wirtschaftliche und rechtliche Sicherheit sorgt. Also auch ein legitimes Interesse meines Erachtens. Und dann halt sowas wie der Transport. Man spricht immer über den Elon Musk oder den Tesla Laster. Wenn man mal 2 Sekunden darüber nachdenken würde, könnte man sich vorstellen, wie produktiver eigentlich unser Agrartransport funktionieren könnten, wenn da auf einmal kein Fahrer mehr nötig wäre.

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Also zu dem Punkt hab ich mir zum Beispiel auch schon mal überlegt, ob es nicht eigentlich super spannend sein könnte, wenn wir das Airbnb Modell auf self-storage und das Parken übertragen könnten und das für unsere Landwirte und unseren Agrarhandel verfügbar machen. Denn unsere Landwirte haben viel Platz, und sie können letzten Endes ihre Fläche verfügbar machen. Wiederum der Parkplatz könnte der Stadt verfügbar gemacht werden. Wenn ich halt zur Arbeitsplatz fahre, könntest du meinen Parkplatz einnehmen. Umgekehrt würde man dann ja auch so ein Peer to Peer Netzwerk haben, wo beide Seiten viel Traffic bringen. Es gibt eben immer mehr Landwirte, die noch ihre Höfe haben, um dort etwas

unterbringen könnten. Und so könnte man die Kapazitäten, die da sind, besser nutzen. Wenn man dann demnächst noch ein autonomes Auto hätte, könnte das, wenn es mich abgesetzt hat und durch niemanden anderen gebraucht wird sogar alleine rausfahren. Das ist so eine Idee.

Ich habe noch einen Gedanken, ich habe immer gedacht, dass unsere Lebensmittel gar nicht so innovativ sind. Da denkt man ja eher an die Franzosen oder die Schweizer. Ein Start-up, was ich sehr stark betreue, ist die Bugfoundation und die war neulich auf der Anuga, eine internationale Ernährungsmesse. Die haben mir berichtet, dass ganz viele internationale Gäste an ihrem Stand waren und denen zurückgespielt haben, dass Deutschland als Hotspot für Lebensmittel-Innovationen angesehen wird. Das war mir überhaupt nicht bewusst. Nämlich nicht nur die Produkte, die hier entstehen, sondern auch die Prozesse, die Maschinen, die helfen, Innovationen zu schaffen. Das wäre aus deren Sicht ein Hotspot. Das haben wir gar nicht gewusst, dass wir immer als sehr innovativ angesehen werden.

Hauke Jaeschke:

Wir haben ein sehr abweichendes Selbstbild, also starke Divergenz zwischen Selbst- und Fremdbild. Eigentlich ganz interessant.

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Mir war es nicht klar, dass wir so gesehen werden, Spannend!

Hauke Jaeschke:

finde ich super, dich hier zu haben und so zu lernen, dass Innovationen im Agrarbereich halt die ganze Wertschöpfungskette betreffen. Mal als Ganzes und mal auch nur einzelne Glieder und dann vielleicht auch mal einzelne Glieder nacheinander oder zumindest in einer anderen zeitlichen Abfolge, Vielen Dank!

Als kleine, abschließende Frage, du hast ganz am Anfang einmal gesagt, du wirst immer mal wieder was Neues machen. Wie lange hat denn die Hochschule Osnabrück noch was von dir, wie sieht es aus?

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Weil unsere Hochschule so spitze ist, macht es einfach Spaß! Wir haben wirklich ein tolles Führungsmodell, wo die Hochschule einfach darauf vertraut, dass wir so orientiert sind, den Freiraum zu haben, dorthin zu laufen, wo was Neues ist.

Ich habe eigentlich zwei Projekte. Das eine, was mich im Moment sehr bewegt, ist das Thema Blockchain. Da bin ich auch dabei noch tiefer einzusteigen, sekundäre Analysen zu machen, single use cases, welchen strategischen Nutzen die erfüllen sollen etc.? Gerade fangen wir mal mit ein paar Praktikern an, zu belegen, was die Technologie ist, was strategische Gedanken sind, wird es auch für dich Sinn machen oder nicht? Wir wollen halt jetzt auch mal in die Programmierung einsteigen, um an einem banalen Beispiel zu lernen, was das eigentlich ist.

Das Andere ist, dass wir hoffentlich ein Startup Lab umsetzen können. Ich habe da einen großen Antrag gestellt, der hoffentlich dann kommen wird. Ich glaube, das wird auch mal so ein, zwei, drei Jahre Projekt, bis es dann steht. Man sieht es, wir haben eine tolle Hochschule, an der man so viele neue Dinge gestalten kann und das macht einfach Spaß.

Hauke Jaeschke:

Super, also die Hochschule Osnabrück hat noch ein bisschen was von dir. Noch ganz kurz zu der Blockchain, auf was für Produkte könnt ihr euch vorstellen das anzuwenden?

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Das ist tatsächlich eine ganz große Schwerpunktfrage, denn wenn du keinen richtig guten use-case hast, der auch nicht besser durch eine zentrale Lösung gelöst wird, dann macht Blockchain auch keinen Sinn. Danach suchen wir tatsächlich gerade. Wir haben uns gerade mal mit der Kette von Fleisch zusammengesetzt. Wir wollen jetzt im Januar nochmal mit der Kette von Kartoffeln zusammensetzen, um mal zu sagen was eigentlich besser ist. Bei Schwein sind die größten Probleme.

Das ist gar nicht so einfach, weil das ein Massenprodukt ist, das quasi nach der Tötung sehr stark verteilt wird. Es ist dann also quasi nur noch ein badge tracking möglich.

Beim Rind wäre das schon wieder anders. Da sind durchaus Schwierigkeiten. Blockchain hat noch ein großes Problem. Wenn man ganz viele Ingredients in ein Produkt bringt, ist es wirklich schwer mit dem Tracking. Auch das löst im Moment auch die Blockchain nicht. Deswegen war unser Gedanke eigentlich, dass ein Apfel oder eine Kartoffel besser passen, weil die Verarbeitungsschritte da meistens nicht so hoch werden, es geht in Pommes oder Fritten oder Kartoffelsalat, aber ich habe nicht 27 Verarbeitungsschritte dahinter. Das wollen wir zuerst mal rausfinden. Wo ist ein guter use-case, bevor wir mal so einen ersten Trippelschritt mit einfacher Überlegung starten.

Hauke Jaeschke:

Spannend, also bin ich sehr gespannt, weil das Thema Blockchain einem ja auch immer mal wieder begegnet, 2018 war es ja unglaublich heiß und jetzt, in 2019, hört man ein bisschen weniger. Aber die Technologie hat ja ihre Daseinsberechtigung und meines Erachtens ist es eine ganz große Herausforderung, diese Individualisierung des Produkts. Die Technologie an sich kann ja unglaublichen Mehrwert gerade im Bereich Rückverfolgbarkeit liefern, finde ich super.

Ich wünsche euch das Beste und vielleicht treffen wir uns ja beide auch nochmal hier oder in einem anderen Format zu einem Gespräch wieder, dann machen wir ein kleines Follow up, was daraus geworden ist und wie erfolgreich der Antrag gelaufen ist?

Prof. Dr. Karin Schnitker:

Sehr, sehr gerne. Erstmal vielen Dank. Ich wünsche euch auch für euer super Idee, die ja möglicherweise auch mit Blockchain noch ein bisschen Mehrwert liefern könnte, alles Gute. Eine tolle Idee, die ihr habt, die auch nötig ist und für Landwirte interessant sein könnte. Auf jeden Fall hilfreich, das es so etwas geben wird.

Für mich ist auch noch hinzuzufügen, warum ich in Osnabrück bleibe. Ich bin einfach gerne mit meinen Studenten. Und noch toller finde ich, wenn die schönen Projekte auch von Startups, wie ihr es seid, lösen können, weil ich finde, euer Startup hat wirklich einen tollen Ansatz und verdient Unterstützung. Wenn ihr da eine Fragestellung habt, wo euch vielleicht eine studentische Gruppe helfen kann und auch an euch lernen kann, dann seid ihr herzlich willkommen.

Hauke Jaeschke:

Super Karin, danke dass du hier warst. Bis ganz bald!